

Nicht nur Sitzen, Saufen, Rauchen, Sich-Sättigen, Singsang und Sich-Anpassen

Worum es in diesem Beitrag geht:

Als die Wandervogel- und Pfadfinderbewegung vor ca. 100 Jahren ihren Aufschwung nahmen, begannen sie viele veraltete bürgerliche Strukturen der Lebensführung und der Erziehung aufzubrechen. Sie halfen Romantik neu und erweitert zu definieren und zu erleben. Das erfolgte so selbstbewusst, dass diese beiden Bewegungen in den ersten Jahrzehnten ihrer Geschichte ihren Zeittrend erkennbar mit beeinflusst haben. In den letzten Jahrzehnten wurde dagegen der Trend erkennbar, dass der Zeitgeist zunehmend diese Bewegungen zu beeinflussen begann. Auf einige solcher Tendenzen möchte der Verfasser hinweisen. Er benutzt dabei den Begriff "bündisch" als Sammelbegriff, unter dem er die Pfadfinder-, Wandervogel-, Jungenschafts- und sonstige verwandte Bündigungen subsummiert.

Die nachfolgenden Bemerkungen treffen natürlich nicht für alle bestehenden Gruppen zu. Aber viele Leser dürften solche oder ähnliche Beobachtungen wie die nachfolgend dargestellten ebenfalls schon gemacht haben.

Nicht nur Sitzen:

Als die Wandervogel- und Pfadfinderbewegung vor ca. 100 Jahren entstanden, waren damals wandernde Gruppen kein fremdartiger Anblick. Der Begriff "auf Fahrt gehen" beinhaltete überwiegend die Wanderfahrt zu Fuß. Heute fahren die Teilnehmer von bündischen Treffen immer häufiger mit dem Auto oder den öffentlichen Verkehrsmitteln zu ihren Zielorten. Besonders die bündischen Erwachsenen gehen hier mit schlechtem Beispiel voran. Die Parkplätze in der Nähe solcher Treffpunkte lassen ungefähr auf die Anzahl der Teilnehmer schließen. Es gibt den Erfahrungswert: die Anzahl der parkenden Autos mal 2 bis 3 ist die Anzahl der Teilnehmer an einem Treffen. Eventuelle Wanderungen in der Umgebung des Treffpunktes als Teil der Programme dürfen nicht zu weit sein, sonst verlieren diese Programmteile schnell an Teilnehmern. Dabei hätten es viele ältere Teilnehmer sichtbar nötig, etwas mehr zu wandern. Und das Trampen ist teilweise auch deswegen so beliebt geworden, weil man ohne größere körperliche Bewegung sitzend weit herum kommen kann. Zunehmend drängt sich der oftmals passendere Leitbegriff "Fahrvögel", "Autovögel" oder "Fahrfinder" statt Wandervögel oder Pfadfinder auf.

Nun möchte der Verfasser natürlich nicht unrealistisch das Rad der Entwicklung zurückdrehen und einer technikfeindlichen Romantik das Wort reden. Aber könnte man nicht gegen den Trend des Zeitgeistes wieder etwas mehr wandern oder Rad fahren? Es ginge alles besser, wenn man mehr ginge bzw. mit seinem Rucksack auf dem Rücken wanderte, auch z.B. die letzte Strecke zu einem Treffen. Das wäre ein vertretbares, sinnvolles dem-Zeitgeist-entgegentreten.

Und haben viele Bündische die Anfahrt sitzend-fahrend hinter sich gebracht, dann finden sich die Teilnehmer bald zusammen zu einer sitzenden romantischen Runde rund um ein großes Lagerfeuer oder um einen Kamin. Das ist wie im privaten oder beruflichen Leben. Man trifft sich zu einer sitzend-geselligen

Runde und hockt nur klönend stundenlang, oft bis in den frühen Morgen zusammen. Damit soll nicht gesagt werden, dass lange Nächte mit Sitzrunden nicht bündisch wären. Aber könnte man nicht auch hier dieses stundenlange Zusammenhocken gelegentlich durch einen kleinen Balladenvortrag, Singewettstreit, eine kleine Besichtigung, eine kleine naturkundliche Führung, einen Vortrag oder Fahrtenbericht, eine kürzere Nachtwanderung, eine eventuelle Volkstanzübung usw. auflockern? Es sollen hier keine reformistischen Umgestaltungen bündischer Treffen vorgeschlagen werden. Aber hier dem flachen gesellschaftlichen Zeitgeist etwas anspruchsvollere Alternativen entgegenzusetzen wäre sinnvoll und mutig. Und an solchem Mut hat es der frühen Wandervogel- und Pfadfinderbewegung nicht gefehlt.

Nicht nur Sich-Sättigen:

Im Alltagsleben folgt nach der fahrenden Personenzusammenkunft und dem beginnenden Dauerhocken das Essen. Es ist besonders in Wohlstandszeiten und bei reicheren Sozialschichten in der Regel der Hauptprogrammpunkt des Zusammenkommens. Auch hier soll nicht der Genuss eines guten Essens verteufelt werden. Gemeinsame Essen schaffen Freude und Gemeinsamkeit. Aber wenn sich bei bündischen Treffen ein opulentes Essen über Stunden hinzieht und für viele der Hauptgrund des Kommens wird, wenn ohne ein mühevoll und großartig vorbereitetes Bankett ein bündisches Treffen langweilig erscheint, dann ist dem Zeitgeist zu viel Raum gestattet worden.

Noch einfacher geht es natürlich, wenn jeder sein Essen selbst mitbringt und nur einfache Getränke oder eine einfache Eintopfsuppe angeboten werden. Letzteres klingt fast unnötig banal für eine Erwähnung, aber in der heutigen Realität bedeutet es für viele bündischen Veranstalter eine psychologisch-soziologische Hemmschwelle, auf einer Einladung für Erwachsene zu vermerken, man möge für sein leibliches Wohl weitgehend selber sorgen, nur einfache Kleinigkeiten stünden für alle bereit.

Das ist Anlass, sich wieder an die kulinarische Bescheidenheit und an das bewusst einfache Leben der frühen bündischen Zeit zu erinnern und sich wieder etwas mehr in diese Richtung hin zu orientieren. Der Verfasser behauptet, dass die Treffen dadurch nicht weniger schön sein, dass sie aber an typischem Profil gewinnen würden.

Nicht nur Saufen:

Die frühe bündische Bewegung war bezüglich alkoholischer Getränke teilweise zurückhaltend oder sogar abstinent. Eine solche Rückwendung zu Zurückhaltung oder sogar zu Abstinenz soll hier nicht gefordert werden. Das muss jeder für sich selber entscheiden. Und manche Volkslieder bzw. bündische Lieder handeln u.a. von Wein und lassen sich gut bei einem guten Glas Wein singen. Aber es geht dem Verfasser um ein verstärktes Bemühen bezüglich des Maßhaltens bei bündischen Treffen.

Vergegenwärtigen wir uns wieder die heutige Realität im Alltagsleben bei Festen, Feiern und größeren Treffen. Da darf es an großen Mengen Bier und Wein nicht

fehlen und wer nicht gerade einen gesundheitlich ernst zu nehmenden Grund für zurückhaltenden oder keinen Alkoholkonsum vorzuweisen hat, der wird oft anhaltend ermuntert weiter zu trinken, selbst wenn er bald danach Auto fahren muss. Und da der Alkoholkonsum in Mitteleuropa im Verlauf der letzten 100 Jahre gestiegen ist, kann es nicht verkehrt sein, wenn man diesen Konsum bei bündischen Treffen wieder auf ein gesundes Mittelmaß zurückfährt. Guter Wein und gutes Bier wollen sowieso langsam und mit Bedacht getrunken werden, wenn sie wirklich schmecken sollen. Und, das soll hier vermerkt werden, ein Singetreffen z.B. verliert an Niveau, wenn zu fortgeschrittener Stunde von einigen Betrunkenen mehr bündisch gegrölt als gesungen wird. Besonders bedenklich ist es, wenn schon jüngere Bündische bei Treffen ihre Männlichkeit durch hohen Alkoholkonsum und harte Schnäpse dokumentieren wollen. In solchen Fällen hat die Gruppenführung erheblich versagt, besonders dann, wenn sie noch mit schlechtem Beispiel vorangeht.

Nun gibt es bezüglich dieses Themas aber auch etwas Positives zu beobachten. Es nehmen bei bündischen Älterentreffen die Fälle zu, bei denen immer mehr auf Maßhalten geachtet wird, sei es, dass die organisatorisch Verantwortlichen darauf hinweisen oder sei es, dass die Teilnehmer von sich aus dazu bereit sind.

Nicht nur Rauchen:

Der Verfasser erinnert sich noch gut an die 60iger und frühen 70iger Jahre, wo in den bündischen Kreisen, zeitlich vor der entsprechenden Entwicklung in den Schulen, das Rauchen von selbst-gedrehten Zigaretten ein häufiges Erkennungszeichen junger bündischer Erwachsener war. Meist waren es dunkle, starke Tabake, die den "abenteuerlichen Duft der weiten Welt" verkörperten. Das war gesundheitlich nicht unbedenklich, aber man fühlte sich dadurch erwachsener und freier. Die Pfadfinder waren von diesem Trend nicht ganz so erfasst wie die Wandervögel und Jungenschaftler, aber gänzlich ging er auch an ihnen nicht vorbei.

Heute scheint sich in dieser Hinsicht ein erfreulicher Umkehrtrend bei den bündischen Verhaltensformen abzuzeichnen. In den bündischen Kreisen scheint das Rauchen zumindest bei den Erwachsenen wieder rückläufig zu sein. Es gibt Erwachsenentreffen, da wird gebeten, draußen oder außerhalb der Jurte zu rauchen. Ob das auf den Einfluss der allgemeinen Anti-Raucher-Kampagne zurückgeht oder ob sich hier ein kritisches bündisches Reformbewusstsein bemerkbar macht, ist sekundär. Jedenfalls sollten solche Bitten/ Anweisungen von Organisationsleitungen, bei Film- und Diavorführungen oder Liedvorträgen das Rauchen (und auch das Biertrinken) zu unterlassen, Schule machen, weil sie auch positiv auf die bündischen Jugendgruppen wirken..

Nicht nur Singsang:

Und dann gehört im Alltagsleben zu den meisten Treffen und Feiern die laute musikalische Geräuschkulisse, in der Regel von Songs mit typisch ähnlichem Rhythmus und aus ähnlichen musikalischen Hauptmustern. Die Songs aus dem Radio, von gemieteten Kapellen, von elektronischen Datenträgern usw., alle ähneln sich, jeder verblasst schnell beim nächsten. Ausgeprägte abwechslungsreiche musikalische Individualität findet man selten.

Und ähnlich uniform und abgeflacht klingt manchmal das Singen bei bündischen Treffen. Lautes Gitarren-Schrumschrumm markiert den Rhythmus und die Intonationen der Lieder und ihre Vortragsweisen ähneln sich. Das meiste klingt männlich, rau, betont und laut. Es ändern sich hauptsächlich nur die Textinhalte. Dafür kann man eigentlich nur die Bezeichnung bündischer "Singsang" benutzen.

Viele alte Volkslieder, bündische Lieder und Balladen hört man immer weniger. Das Bemühen um Singekunst, um individuellen Vortrag, das Zupfen der Seiten anstelle des Schlagens, das Zusammenspiel verschiedener Seiteninstrumente findet man seltener als früher. Hier hat erkennbar der musikalische Zeitgeist Eingang in die bündische Singekultur gefunden. Es wird beim bündischen Singen manchmal zu wenig interpretatorisch nachgedacht. Singen ist nicht nur eine akustische, es ist auch eine mentale Kunst.

Man hat aber gelegentlich das Empfinden, der eine oder andere Verantwortliche möchte das bündische Liedgut bewusst vor der breiten Öffentlichkeit zurückhalten und es zu einer gehüteten internen Singekultur machen. Diese Meinung wird in der guten Absicht vertreten, negative Einflüsse und negative Reaktionen von außen fernzuhalten. Aber die negativen Einflüsse des Zeitgeistes sind ja bereits über einzelne Mitglieder tropfenweise in viele Gruppen eingedrungen. Und intern gehütete Singekultur kann auch Unsicherheit, Verkrustung und Stillstand bedeuten. Solche Internität steht auch im Widerspruch zur bündischen Frühzeit. Deren Gruppen zogen singend durch die Städte und Dörfer, beeinflussten das Schulsingen usw. Die heutige bündische Bewegung könnte eine anspruchsvolle Alternative zur modernen flachen Song-Kultur entwickeln, könnte volkskundliche Traditionen im zusammenwachsenden Europa erhalten oder neu wecken. Das erfordert geradezu das Sich-Präsentieren in der Öffentlichkeit.

Nicht nur Sich-Anpassen:

Wenn wir uns auf den Straßen Mitteleuropas umsehen, dann finden wir eine Gesellschaft, die in ihrem äußerlichen Erscheinungsbild, in ihrem Outfit, modisch gleicher denn je ist. Besonders in den Schulen ist es besorgniserregend, welchen Wert viele Schüler darauf legen, den gerade modernen Schuh, die gerade moderne Hose, die gerade moderne Frisur, die gerade moderne Mütze zu tragen. Eltern können erhebliche Probleme bekommen, wenn sie den Modewünsche ihrer Kinder nicht nachkommen. Wer sich nicht modisch anpasst, läuft manchmal sogar Gefahr, zum Außenseiter zu werden.

Auch diejenigen soziologischen Gruppen, die in früheren Jahrzehnten aus beruflichen oder sonstigen Gründen deutlich und selbstbewusst ihre jeweilige Zugehörigkeit in ihrer Kleidung sichtbar gemacht haben, dokumentieren sich häufig äußerlich immer zurückhaltender, ja ängstlicher. Die Forstbeamten tragen nicht mehr hauptsächlich die traditionelle grüne Kleidung, die Uniform der Polizei, der Bahn- und Postangestellten ist unauffälliger geworden, Wehrdienstleistende und Offiziere ziehen sich vor dem Verlassen der Kasernen Zivil an, usw.

Begonnen hat das nach Erfahrung des Verfassers mit der Protestbewegung ab 1969. Man wollte damals die traditionelle Gesellschaft mit ihren verschiedenen

soziologischen Gruppen und Klassen zerbrechen und das Individuum angeblich befreien, auch von den verschiedenen Berufs- bzw. Gruppenbekleidungen. Man strebte den angeblich befreienden "Nonkonformismus" an. In der Realität setzte man aber an Stelle der früheren verschiedenen Gruppenbekleidungen eine neue Zwangsmode, die "Nonkonformisten-Uniform" aus abgetragenen Schuhen, Gammelhose, alter Windjacke, langen Haaren und ungepflegtem Bart. Alle, die sich diesem neuen pseudoproletarischen Bekleidungstypus nicht anpassen wollten, wurden diffamiert. In der Realität hat die Protestbewegung ab 1969 mit ihren neuen Zwängen die Entwicklung von Individualitäten mehr behindert als gefördert.

Dies hat auch in die sogen. Jugendbewegung hinein Auswirkungen gehabt. Pfadfinderbünde "entmilitarisierten" ihre Tracht/Kluft, andere reduzierten ihre typischen Tracht- /Kluftmerkmale, manche Gruppen erklärten sie zu freiwillig tragbaren Kennzeichen oder schafften sie gänzlich ab, in manchen Gruppen setzte sich moderne Alltagsbekleidung oder sogar der Gammellook durch. Angleichungstendenzen bezüglich der gruppenspezifischen Programme, des Lied-gutes und im öffentlichen Auftreten wurden deutlich erkennbar, manche pfadfinderischen Gruppen suchten sich mehr soziale und politische Schwerpunkte, usw. Alles das entsprach dem allgemeinen Zeitgeist zur Anpassung, der Ängstlichkeit gegenüber einer optischen Dokumentation seiner Gruppenzugehörigkeit.

In Europa waren es die Pfadfinder- und Wandervogelbewegung, die sich vor ca. 100 Jahren bewusst gegen die damaligen soziologischen Zwänge wandten und sich in Kleidung, Verhalten und Programm ein neues Markenzeichen der Individualität schufen. Beide sollten sich wieder auf ihre frühere mutige Rolle besinnen und gegen den modernen Zeitgeist der ängstlichen soziologischen Anpassung angehen. Sie sollten bewusst ihre äußeren Zeichen (Halstuch, Hemd, Koppel, Barett, Abzeichen, Klampfe, Rucksack, Wimpel) zeigen, sie sollten sich nicht vorschreiben lassen, welche ihrer Lieder zeitgemäß seien und welche nicht, sie sollten ihre Ziele und romantische Individualität demonstrativ in der Öffentlichkeit vertreten. Dazu gehört auch das Sammeln von Bildern, Berichten, Chroniken, Biographien, das Feiern von Jubiläen, der Erhalt von Traditionsriten oder zumindest deren Kennzeichnung durch Gedenktafeln.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Wurm M.A.
Schützenstr. 54
57518 Betzdorf/Sieg